



12.05.2013
Johannes Langhoff

Er hat für die Übeltäter gebeten.
Jesaja 53,12

Liebe Gemeinde!

Bei der Auswahl des Predigttextes bin ich heute einen besonderen Weg gegangen. Ich habe nicht in irgendeiner Perikopenordnung nachgeschaut, was ich sowieso nie tue. Ich habe auch nicht über die Thematisierung des Kirchenjahres nachgedacht, was ich nur zu den hohen Festtagen tue, die in den Familien gefeiert werden. Ich habe mir kein politisch oder gesellschaftlich aktuelles Thema herausgepickt und unter einen biblischen Text gestellt. Ich habe an Daniel Jablonski gedacht, den wir mit der heute zu eröffnenden Ausstellung vorstellen wollen, und daran, was zu ihm passen würde. Damit bin ich dann zwar doch in der kirchlichen Aktualität angekommen und auf politisch-gesellschaftlich Dauerthemen gestoßen. Aber eben auf einem anderen Weg. Ich bin mit ihm in die Herrnhuter Tradition eingestiegen und habe die Losung für den heutigen Tag herausgesucht und als Predigttext gewählt.

Jablonski war Auslandsbischof der Brüderunität und Hofprediger in Berlin. Darum hat er auch mit den Herrnhutern zu tun gehabt, die er auf besondere Weise bei ihrem Missionswerk unterstützte. Herrnhut war die Gründung der Glaubensflüchtlinge, die Graf Zinzendorf auf seinen Besitzungen in der Lausitz ansiedelte. Dort hatte Zinzendorf die Losungen eingeführt, um das alltägliche Leben unter dem Gotteswort zu führen. An jedem Abend wurde die Losung für den nächsten Tag von Haus zu Haus getragen. Die Parole, das den Tag bestimmende Gotteswort. Dazu wurde eine Nummer gezogen, die

einem Bibelvers zugeordnet war, einem alttestamentlichen Vers. Dem wurde ein den Sinn und die Bedeutung weiterführender neutestamentlicher Vers hinzugefügt und dann noch ein passender Liedvers oder ein Gebet, nicht selten von Zinzendorf selbst verfasst. So werden seit langer Zeit die Bibelverse für jeden Tag eines Jahres im Voraus gezogen und dann als morgendliches Andachtsbuch in vielen Sprachen der Welt verbreitet.

Die Losung für den heutigen 12. Mai 2013 lautet: *Er hat für die Übeltäter gebeten.* Das ist der Schlusssatz aus Jesaja 53,12. Generell ein interessantes Thema und ein wesentlicher Teil des alttestamentlichen wie neutestamentlichen Evangeliums. Der anstößige Teil der messianischen, der christlichen Botschaft: die Feindesliebe. Für die Herrnhuter und für Daniel Jablonski, den wir nachher näher kennenlernen können, ein charakteristischer Satz, der für vieles in ihrem und seinem Leben und Wirken steht.

Jablonski war ein sogenannter Ireniker. Ein seltenes Wort und eine seltene Eigenschaft. Besonders zu seiner Zeit. Ireniker vertreten und leben die Überzeugung der Friedfertigkeit und des friedlichen Ausgleichs und Miteinanders. Eigentlich sollte man erwarten, dass jeder christliche Theologe und jede christliche Botschaft irenisch, d.h. friedfertig ist. Schließlich liest man dergleichen in der Bibel immer wieder. Aber die Realität und Geschichte der Kirchen spricht eine deutlich andere Sprache. Geradezu symbolisch die Prügelei der Mönche und Priester in der Geburtskirche in Bethlehem letzters zum Weihnachtsfest. Sie sind beim Auskehren in Streit geraten. Ein Kenner hat mich aufgeklärt, dass das Fegen dem Markieren des eigenen Territoriums gleich kommt. Da hat dann einer die unsichtbare aber unverrückbare Grenze mit seinem Besen überschritten, als hätte er den Grenzstein versetzt, und schon ging der Wickel los. Darüber könnte ich noch lachen, wenn ich nicht wüsste, wie viel Rechthaberei in den Kirchen, Dogmatismus, Konfessionalismus und Fundamentalismus, bittere Kämpfe ausgelöst haben. Das 17. Jahrhundert hat sich darin besonders hervorgetan. Der dreißigjährige Krieg hat Europa an den Abgrund geführt, bevor es zum Kompromiss und zur gegenseitigen, fein voneinander abgegrenzten Akzeptanz kam. Das bedeutete allerdings nach innen eine umso schärfere Intoleranz. Die unterschiedlichen Konfessionen wurden für die jeweiligen Fürstentümer

reichsrechtlich anerkannt. In vielen der Fürstentümer sorgten daraufhin jedoch streitbare und streitsüchtige Theologen und Prediger für die Reinheit ihrer Konfession und die Ausmerzung jeglicher Spuren anderer Konfessionen. Der Streit eskalierte zumeist in den freien Städten und in den Territorien, wo Glaubensflüchtlingen Exil gewährt wurde und damit doch Andersgläubige unter Sonderstatus angesiedelt und zugelassen waren.

Davon betroffen waren neben vielen Hugenotten und Waldensern die Brüdergemeinden. Sie standen nicht unter dem Westfälischen Frieden. Ihr Initiator Jan Hus war als Ketzer verbrannt worden. So sind die Gemeinden in Europa hin und her geirrt. Jablonski wurde ihr Auslandsbischof und hat sich europaweit bemüht, ihnen eine neue Heimat zu vermitteln und sie in ihrem Flüchtlingselend zu unterstützen. Das forderte diplomatisches Talent. Aber es war nicht einfach taktisches Kalkül, sondern entsprach seinem Wesen und seiner Glaubensüberzeugung. Die Kraft auszuhalten und geduldig zu sein, zu dulden, gewannen sie aus dem eifrigen Lesen in der Bibel. Da stehen die vielen Geschichten des Gottesvolkes, das in seinem Leid und seiner Not doch immer wieder Hilfe fand, wo sie sich auf ihren einzigen Gott verließen und sich ihm anvertrauten. Der HERR, der sie befreite und befreit. Ihr HERR Christus, der für sie kämpft. Die Fülle der Geschichten des kämpfenden Gottes, der die Feinde schlägt und vernichtet. Gerade die martialischen Geschichten als Überlieferungen, die das Gottvertrauen stärken. Genauso wie die drastischen Überlieferungen von der Austreibung der Dämonen durch den Christus Jesus. Es sind die Geschichten der wundersamen Errettung. Das Gebet des Psalm: *Tu ihnen wie Midian!* (Ps.83,10) Soll heißen: Rette uns wie damals! Eine Rettungstat, die es wert ist, wiederholt zu werden. Denn die sonderbare Vernichtung der Feinde hat sie nicht zu einem Siegervolk gemacht und zu einer fürchtenswerten Heeresmacht werden lassen. So steht geschrieben: *Und JAHWE sprach zu Gideon: „Das Volk, das bei dir ist, ist zu groß, als dass ich Midian in ihre Hand geben könnte. Israel soll sich nicht gegen mich rühmen können und sagen: Meine eigene Hand hat mir geholfen.“* (Ri.7,2) Statt 32.000 Kämpfer bleiben 300 Unbewaffnete übrig, die allein mit Fackeln, Widderhörnern und Krügen antraten, um im Lager der Midianiter einen gegen den

anderen zu wenden, dass sie sich selbst schlügen. Gott JAHWE gibt ihnen den Sieg ohne das Schwert in der Hand.

Friedfertigkeit, nicht als bloße Diplomatie und Verzicht auf Waffengewalt, wenn man sowieso zu schwach ist. Friedfertigkeit als Gesinnung des Respektes vor dem Andersgläubigen und vor der anderen Überzeugung. Der Begriff der Toleranz und das Begreifen des Wertes und Vorteils der Toleranz für ein zukunftsträchtiges Zusammenleben wächst bereits im Jahrhundert des eskalierenden Konfessionalismus. Die Calvinschüler François du Jon und sein Schüler Hugo Grotius in Brüssel entwickeln die Grundlagen des Völkerrechtes. Das Siebenbürger Fürstentum des Graf Bethlen unter der türkischen Hoheit lässt neben Moslems und Juden die Vielzahl der christlichen Konfessionen friedlich nebeneinander leben. Geradezu unvorstellbar Katholiken, Lutheraner, Reformierte und sogar Unitarier. Das brandenburgische Herrscherhaus wechselt vom Luthertum zur reformierten Konfession, gewährt aber der Bevölkerung des Landes den Verbleib bei ihrem lutherischen Glauben und verzichtet auf die Durchsetzung des Reichsrechtes, wonach ein Volk seinem Fürsten im Glauben zu folgen hätte. Nicht zufällig gelangt darum Daniel Jablonski nach Brandenburg. Zuerst als Hofprediger in Königsberg und sehr schnell als Hofprediger in Berlin, wo der Kurfürst und später der preußische König ihn für ihr Anliegen des Ausgleichs der Konfessionen gut gebrauchen konnten.

Jetzt nur als Hinweis, nachher in der Ausstellung ausführlicher: Jablonski bediente sich nicht einfach frommer Sprüche und vermeintlich wirklichkeitsferner biblischer Weltsicht. Jablonski hat sich um Wissen und Wissenschaft bemüht und das Quellenstudium befördert. Glauben und Wissen stehen bei ihm nicht im Gegensatz. Er pflegt auch keinen Vorrang der Theologie vor und über den anderen Wissenschaften und umgekehrt. Er wird zum Mitbegründer der Berliner Akademie der Wissenschaften neben sonst bekannten Geistesgrößen wie Leibnitz.

Ausgleich und Verständigung, friedliches Nebeneinander und gedeihliches Miteinander erfordern Nachgiebigkeit. Das war in der konfessionalistischen Zeit ein

Unwort. Das war die Überlebensstrategie der Brüderunitäten. Ihre Reformation wurde bis vor nicht langer Zeit in vielen Kirchengeschichtsschreibungen als Vorreformation abgetan, als wären sie unvollständig und müssten erst zum Luthertum oder den Reformierten finden. Wollten sie irgendwo im Reich unterkommen, mussten sie sich tatsächlich anpassen. Die Toleranz Joseph II. zwang sie, sich Augsburgisch oder Helvetisch zu bekennen. Oder sie mussten ins Exil. Die meisten Brüdergemeinden haben sich zur reformierten Konfession bekannt. Auch Jablonski war nicht zufällig reformierter Hofprediger und Herrnhuter Bischof. Sicher, das damalige Luthertum zeichnete sich zumeist durch bösartige Intoleranz aus. Aber die Anpassung an die reformierten Kirchen war auch nicht nur ein Zuckerschlecken. So haben zum Beispiel die Waldenser, die Gemeinden in Norditalien und Südfrankreich, die lange vor den Reformatoren des 16. Jahrhunderts zur Reformation der Kirche gefunden haben, sich schmerzhaft anpassen müssen als sie sich mit der Genfer Kirche zusammaten. Sie mussten darauf verzichten, dass Frauen das Predigt- und Pfarramt ausüben konnten, wie sie es bis dahin selbstverständlich praktiziert hatten und in Genf damals noch nicht vorstellbar war.

Die Kirchen der ersten Reformation sind Meister der Anpassung geworden. Um anerkannt und geduldet zu werden, haben die Herrnhuter sich der angelsächsischen-episkopalen Kirche entsprechend eine episkopale, also eine Bischofsverfassung gegeben. Aus der Anglikanischen Kirche kam viel Unterstützung für die Brüderunitäten. Dem verdankt Jablonski auch sein Stipendium in Oxford. Das Bischofsamt ist für Reformierte immer ein Knackpunkt. Eine hierarchische oder eine presbyterial-synodale Ordnung. Die Herrnhuter haben das jedoch ganz geschickt gemeistert, quasi im Sinne des Epheserbriefes. Sie haben einen Generalbischof gewählt und als solchen ihrer HERRN Jesus Christus. Schauen sie auf den Sessel hier vorn. So ist am Tisch ihrer Vorstandssitzungen der Platz des Vorsitzenden immer für den HERRN reserviert und wird von niemandem auch nur stellvertretend besetzt. Die Übrigen müssen beraten und entscheiden ohne dass einer oder eine von ihnen einen Vorrang hätte.

Bevor Sie sich wundern und glauben, heute steht ein anderer vor ihnen, der softweich

daherredet und nicht wie gewohnt profiliert und pointiert Farbe bekennt. Bei all der Rücksichtnahme, Anpassung und Nachsicht. Ich habe keine Kreide gefressen und verzichte auf meine Überzeugung. Dafür steht auch Daniel Jablonski nicht. Ich kann aber von ihm lernen. *Er hat für die Übeltäter gebeten.* Der Schlusssatz aus der prophetisch messianischen Botschaft. Auch die schärfsten Gegner und Menschen, deren Tun und Denken ich überhaupt nicht hinnehmen kann, bleiben Gottes Geschöpfe, die seiner Gnade empfohlen werden. In der Sache mag ich sie bekämpfen und dem Übel widerstehen. Aber sie bleiben Menschen, Gottes Kinder, die ich zu respektieren und in ihre Würde und Unversehrtheit zu schützen habe. Todesstrafe ist keine christliche Option. Die Lehre der scheußlichen Konfessionskriege und Verfolgungen Andersdenkender und Andersgläubiger ist, dass der Kampf gegen geistige und geistliche Anschauungen vor der Unantastbarkeit des Lebens endet.

Nun gut, die Zeiten der Konfessionskriege sind eh vorbei. Unterschiedliche Meinungen und anderer Glaube können als Bereicherung wahrgenommen werden. Das hindert Prediger und Predigerinnen nicht daran, sich gesellschaftliche Sündenböcke und Prügelknaben zu suchen und die Kanzelmonologe zu diesem und jenem Rundumschlag zu nutzen. Beliebtes Thema sind Wirtschaftsfragen. Armut und Reichtum ist eine biblische Themenvorgabe. Der Reformierte Weltbund hat einen Bekenntnisprozess ausgerufen zur Frage der wirtschaftlichen Gerechtigkeit. Die noch andauernde aktuelle Finanzkrise bietet reichlich Stoff. Allerdings mag das eine oder andere Gemeindeglied dann schon mal dem Kopf schütteln, wie sich so ein Prediger die Finanzwelt denkt und mit Schuldzuweisungen um sich schlägt.

Da habe ich mir zum Auftakt der Wiener Festwochen eine unerwartete und unterhaltsame Lehrstunde gegönnt. Der frühere Chefmanager Alfred Zellinger hat ein Libretto geschrieben, das der Jazztrompeter Franz Kogelmann zu einer Oper vertont hat. Manche mögen das, wie ich in ersten Kritiken lese, platt finden. Mich hat es amüsiert, wie alle Klischees der Wirtschaftswelt hervorgekrempelt werden. Die religiös verbrämte Sprache und der entsprechend absolutistische Anspruch: „Fortschritt ist unser Glaube.“

Wie auch das martialische Gehabe: „Marketingziele sind Kriegsziele.“ Oder naturphilosophische Verankerung: „Wirtschaft effizient und darwinistisch.“ Derlei Sprache und Denken würde ich mich nicht getrauen zu unterstellen. Doch Alfred Zellinger bestätigt mir, dass das reine Zitate sind. Witzig karikiert in dieser Oper, die aus einem wilden Mix von Anspielungen besteht. Musikzitate von Klassik bis Pop. Bildhafte Querverweise und filmische Assoziationen. Derart üppig, dass keine Zeit bleibt, einen Vorwurf zu verinnerlichen und in Rage zu geraten. Das Treiben der Nichtregierungsorganisationen und der Demonstranten, die totale Kontrolle und Überwachung. Börsenspekulationen und Korruption nicht zu vergessen. Alles Themen und Stichworte, an denen man heutzutage zum Fundamentalisten und Radikalen werden kann, ohne bekanntlich etwas zu ändern. Ich lerne an dieser Oper „Join!“¹, die sich nicht einmal der Schärfe der Satire bedient, sondern die reine Ironie pflegt, dass es auch einen weniger aufdringlichen und gewaltfreien Weg gibt, Missstände anzuprangern und Umdenken zu fördern.

Er hat für die Übeltäter gebeten. Die Herrnhuter Losungen für den heutigen Tag ordnen dem prophetischen Wort wie üblich einen neutestamentlichen Bibelspruch zu. Zwei Verse aus dem Lukasevangelium: *Sie kreuzigten Jesus und die Übeltäter mit ihm, einen zur Rechten und einen zur Linken. Jesus aber sprach: Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun.* (Lk.23,33f)

So werdet ihr Söhne und Töchter eures Vaters im Himmel; denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte. (Matth.5,45) Mit dem Verzicht auf Rechthaberei, Nachsicht und Nachgiebigkeit ist Daniel Jablonski zu einem Brückenbauer in Europa und zwischen den evangelischen Konfessionen geworden. Ein Vorläufer der heutigen Kirchengemeinschaft.

Amen.

¹ Ein Auftragswerk der Wiener Festwochen, das am 8. Mai im Museumsquartier uraufgeführt wurde unter der musikalischen Leitung von Carsten Paap, der in unserer Gemeinde schon mehrfach mit Ökumenobrass und der Camerata Wien gespielt hat, in der Inszenierung von Michael Scheidl.